machtvolle Schicksal schon in die Wiege gelegt war.

Katharina Middell

Helga Schultz, Das ehrbare Handwerk. Zunftleben im alten Berlin zur Zeit des Absolutismus, Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar 1993, 163 S., 15 Abb., 2 Übersichten (= Regionalgeschichtliche Forschungen im Verlag Hermann Böhlau Nachfolger Weimar).

H. Schultz' für einen breiteren Leserkreis geschriebene Darstellung zu Handwerksverfassung und Handwerkerleben zwischen Dreißigjährigem Krieg und Hardenbergschen Reformen profitiert deutlich von den Forschungen der Autorin in den zurückliegenden Jahren sowohl zum frühneuzeitlichen Handwerk allgemein wie zur Sozialgeschichte Berlins im besonderen. Aus dem in diesem Zusammenhang gewonnenen Bild der städtischen Wirtschaft und Gesellschaft des 18. Jh. resultiert gerade die von vielen anderen Arbeiten sich unterscheidende Ansgangsthese, daß es sich hierbei nicht um den Niedergang im „Herbst des alten Handwerks“ (M. Stürmer), sondern vielmehr um einen Zeitraum gehan-

delt habe, in dem sich im und mit dem zünftischen Handwerk Neuerungen und Wandlungen in beträchtlichem Umfang vollzogen (S. 17 f.). Ausgehend von den Postulaten der deutschen Aufklärung hatte die vornehmlich verfassungsgeschichtlich orientierte Handwerksgeschichtsschreibung des 19. und des beginnenden 20. Jh. gerade Stagnation und Niedergang des von den Zünften „in Fesseln geschiagenen“ Handwerks als Topoi zur Charakterisierung gewerblicher Entwicklung seit dem Dreißigjährigen Krieg benutzt. Die Verfasserin dagegen stellt ihre Abhandlung mit einem einleitenden Abriss zur Forschungsgeschichte der letzten Jahre (S. 7-9) in den Kontext moderner sozialgeschichtlicher Forschungen, die aus weniger traditionellem Blickwinkel Phänomene der Handwerkersphäre thematisierten und damit zu voneben diesen Topoi deutlich abweichenden Befunden kamen.

Die Darstellung selbst ist in fünf Kapitel gegliedert: im ersten mit der Überschrift „Handwerk auf goldenem Boden“ wird das soziale und wirtschaftliche Umfeld der Handwerker in der aufstrebenden Residenzstadt Berlin charakterisiert und das zünftige Handwerk in all seiner Differenzierung bis in den täglichen Lebensvollzug hinein als „bürgerlicher Mittelstand“ (S. 25-32) verortet. Mit Manufakturentwicklung und -privilegierung sowie der landesherrlich geförderten Zuwanderung

nach Berlin und Brandenburg weist das Eingangskapitel auch auf zwei für die Handwerksentwicklung bedeutsame Phänomene des 18. Jh. hin. Dem schließt sich ein Abschnitt zur Zunft als Institution und Lebensraum der Meister an, in deren Rahmen nicht allein die Kontrolle des Marktes und die Qualitätssicherung zugunsten des (nie wirklich realisierten) Grundsatzes der „gleichen Nahrung“ für alle Mitglieder organisiert und durchgesetzt werden konnte, sondern die mit Normen wie dem Begriff der Handwerksehre, konfessioneller Geschlossenheit und dem weitgehenden Ausschluß der Frauen von selbständiger Handwerksausübung auch die Lebenswirklichkeit und das Wertesystem ihrer Mitglieder maßgeblich bestimmte.

Das folgende, „Der lange Weg zur Meisterschaft“ überschriebene Kapitel ist dann der Darstellung des Ausbildungsweges und des Erwerbs des Meisterrechtes gewidmet, wobei insbesondere die Schilderung damit verbundener Handwerksbräuche, der Gesellenwanderung und der Arbeitsbedingungen breiten Raum einnehmen. Im vierten Abschnitt geht es dann allein um das Phänomen der Gesellenbruderschaften und der wesentlich von ihnen getragenen Gesellenkultur mit ihrem eigenartigen Einbegriff und ihren sozialen Institutionen, die sich seit dem 14. Jh. in oft sehr gespanntem Verhältnis zur Zunft der Meister entwickelt hatten. In diesem Kapitel deutet die

Autorin bei der Erörterung der Gesellengerichtbarkeit einen Umstand an, der auch bei verschiedenen vorgegangenen Aspekten bereits eine Rolle gespielt hatte und dem das ganze letzte Kapitel der Arbeit gewidmet ist: die Einflußnahme der brandenburgischen Kurfürsten bzw. des Berliner Magistrats auf zünftische Belange, insbesondere auf Rechtsprechung und Zulassung von Handwerk als Zeichen zünftischer Autonomie. Nach den Regierungen der einzelnen Fürsten gegliedert, erörtert *Schultz* die jeweils dominierenden Grundtendenzen obrigkeitlicher Zunft- und Gewerbepolitik und macht deutlich, wie parallel zur absolutistischen Reglementierung der städtischen Magistrate auch die Kontrolle der Zünfte und ihrer Aktivitäten immer stringenter gestaltet werden konnte, so daß nicht allein ein Berliner Polizeidirektor des ausgehenden 18. Jh. die Zünfte am Ende weniger als Handwerkerorganisation denn als unentbehrliche Ordnungs- und Kontrollinstanz des Staates ansah (S. 123). Am Ende dieses Prozesses stand mit der Zerschlagung der Gesellenbruderschaften nach 1794 und mit der Einführung der Gewerbefreiheit 1810 die formale Beseitigung der jahrhundertealten Zunftorganisation. Mit dem Weiterbestehen von Innungen als freien Korporationen, der Aufnahme von Traditionen der Gesellenorganisation in die beginnende Gewerkschaftsbewegung, der fortgeführten

handwerklichen Ausbildung und vielen anderen Phänomenen zünftischen Ursprungs überdauerten neben dem Handwerk als gewerblicher Produktionsform auch Teile zünftischer Tradition das von gewaltigem gesellschaftlichem Wandel geprägte 19. Jh.

Mit dem so umrissenen Inhalt und seinen Grundaussagen zeichnet das vorliegende Werk ein anschauliches und differenziertes Bild des zünftischen Handwerks zwischen Anpassung und Beharren und liefert entsprechend der Eingangsthese einen Eindruck von Aufgeschlossenheit wie Konservatismus der Innungen und ihrer Mitglieder, der sowohl für den allgemein interessierten Leser wie für den selbst zur Handwerksgeschichte Forschenden bedeutsam sein wird. Letzterer wird jedoch an mancher Stelle auf einige allzu rasche Verallgemeinerungen (S. 21, 60, 109) und unklare Formulierungen (S. 62, 78) stoßen, die der Darstellung insgesamt zwar keinen wesentlichen Abbruch tun, aber doch manchmal ärgerlich sind; so z.B. wenn die Autorin zwar vom Grundsatz der „gleichen Nahrung“ als konstitutivem Prinzip der Zunft ausgeht (S. 25, 33 und öfter), dessen ungeachtet aber die Bevorzugung der Meisterkinder beim Zunfteintritt einseitig als „Ungerechtigkeit“ (S. 88) abtut und damit an diesem Punkt wieder dem aufklärerischen Klischee verfällt. Dies stellt jedoch keinesfalls in Frage, daß es sich bei vorlie-

gendem Werk um einen das Wissen um die Konkrete gewerblicher und zünftischer Entwicklung nach 1648 insbesondere unter sozialgeschichtlichem Aspekt erweiternden Überblick handelt, dessen Wert für vergleichende Untersuchungen durch die beigegebenen Aufstellungen über die Zahl der Zünfte, ihrer Mitglieder und der vorgeschriebenen Meisterstücke sowie ausführliche Register noch erhöht wird.

Katrin Keller

Ingrid Rademacher, Legitimation und Kompetenz. Zum Selbstverständnis der Intelligenz im nachrevolutionären Frankreich 1794–1824. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 1993, 185 S. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XIII: Französische Sprache und Literatur, Bd. 180)

Die 1991 von der Universität Hannover angenommene Dissertation beschäftigt sich mit Folgerungen, die sich für Intellektuelle der Zeit aus dem 1789 einsetzenden tiefgreifenden sozialen und politischen Umbruch unter dem Aspekt der eigenen Standortbestimmung in einer im Wandel befindlichen Gesellschaft ergaben. Das anhand der Ergebnisse nachvollziehbare Anliegen von *Rademacher* besteht darin, das libe-